

Keine Lizenz zum Hüten

Alberto Stern mit Jenna und Sultan, zwei seiner Anatolischen Hirtenhunde, die in der Schafherde leben.

In der Schweiz mangelt es an Herdenschutzhunden, deshalb setzte man im Bündnerland auf Anatolische Hirtenhunde. Nach dem Pilotprojekt anerkennt das Bundesamt für Umwelt die Rasse aber nicht, sie sei zu problematisch. Der Entscheid stösst bei Kanton und Züchtern auf Unverständnis. VON YVONNE VOGEL (TEXT UND BILD)

Es sind 93 braune Augenpaare die uns entgegenblicken, der Grossteil davon eher skeptisch, drei allerdings freudig erwartungsvoll. Es sind dies die Augen von Jenna, Sultan und Jodel, drei Anatolischen Hirtenhunden, die sich schwanzwedelnd dem Maschenzaun nähern, dicht gefolgt von einem kleinen schwarzen Lamm. «Ich glaube, es fühlt sich als Hund, jedenfalls läuft es immer mit ihnen mit», sagt Alberto Stern, der Herdenbesitzer und Züchter aus dem Misox im Kanton Graubünden. «Und die Hunde haben ihrerseits ihre Freundinnen bei den Schafen.» Er habe beobachtet, dass sie stets bei den gleichen Tieren liegen oder dass sie sich begrüßen, wenn sie getrennt waren und sich wiedersehen, sagt Stern.

Schliesslich gehören sie alle einer Herde an, die Schafe und die Hunde, und sie ähneln sich sogar optisch ein wenig. Die Scottish Blackface haben nämlich einen pechschwarzen Kopf, der sich markant vom weissen Fell abhebt; und auch Sultan, der Anatolische Hirtenhund, hat eine dunkle Nasenspitze und schwarze Ohren. Er ist riesig, gar noch etwas grösser als ein Maremmano Abruzzese. Würde er hochspringen, könnte er Stern auf Augenhöhe begegnen. «Aber es sind keine Bestien, im Gegenteil, sie sind sehr liebevoll und auf Menschen bezogen.»

Seit 2001 arbeiten Alberto und Elena Stern mit Herdenschutzhunden, zunächst mit Mon-

tagne de Pyrénées; seit 2015 züchten die beiden Veterinäre zusätzlich mit Anatolischen Hirtenhunden (auch Kangal genannt, siehe Box) und haben mittlerweile ein internationales Netzwerk aufgebaut.

Reagieren kaum auf Wanderer

Alberto Stern attestiert seinen Hunden eine hohe Intelligenz und ausgeprägte Wachsamkeit. «Sie haben immer ein Auge und ein Ohr offen.» Zudem seien sie sehr anpassungsfähig und tolerant. «Auf Velofahrer oder Wanderer, die sich richtig verhalten, reagieren sie kaum. Sie arbeiten gezielt auf hundertartige Wesen.» Das sei ihr grosses Plus und mache sie als Alternative zu den bisher in der Schweiz anerkannten Herdenschutzhunden (HSH), den Montagnes de Pyrénées und den Maremmano Abruzzese, äusserst interessant. Ausserdem bringen sie mehr Vielfalt, sagt Stern. «Landwirte und Hirten sollen selber aussuchen, mit welcher Rasse sie arbeiten wollen.»

Gegen eine Rassenvielfalt spricht sich Felix Hahn von der landwirtschaftlichen Beratungszentrale Agridea aus: «Wir sind eher nicht interessiert an der Aufnahme weiterer HSH-Rassen.» Für eine gute Leistungszucht brauche es möglichst gute Tiere. «Wir haben in der Schweiz rund 350 anerkannte Herdenschutzhunde, verteilt auf zwei Rassen. Da ist der Genpool relativ klein», sagt der Leiter HSH.

Fünf von Sterns Anatolischen Hirtenhunden haben die Prüfung als Herdenschutzhund abgelegt und drei Sommer auf einer Alp im Gebiet des Ringelspitz-Wolfsrudels gearbeitet. Weitere Bündner Bauern entschieden sich ebenfalls für die Anatolischen Hirtenhunde und nahmen am vom Bundesamt für Umwelt (Bafu) unterstützten Pilotprojekt teil. Ende 2019 wurde der Abschlussbericht beim Bundesamt eingereicht, am 14. Februar lehnte das Bafu die Aufnahme der grossen Anatolen als offizielle Herdenschutzhunde ab.

«Das Problem ist ihre Weitläufigkeit, dass sie nicht eng an der Herde bleiben», sagt Martin Baumann, stellvertretender Sektionschef des Bafu. Er sieht ein grosses Eskalationspotenzial beim Kangal. Baumann beruft sich dabei vor allem auf einen Vorfall, bei dem zwei Kangal-Schutzhunde sich vom Heimbetrieb in Davos entfernten und daraufhin einen

anderen Hund angriffen und verletzten. Alberto Stern erinnert sich: «Das war im Winter. Eine unglückliche Begegnung mit schlechtem Ausgang.» Er geht davon aus, dass der andere Hund, ein Husky, seltsam reagiert haben müsse – «denn ein Herdenschutzhund greift nur an, wenn er herausgefordert oder provoziert wird. Eigentlich haben die Anatolen eine hohe Reizschwelle.» Stern hält fest, «dass ein solcher Vorfall nicht auf ein rassenspezifisches Gefahrenpotenzial zurückzuführen ist». Auch sollte ein einzelnes Ereignis nicht übergewichtet werden. Wichtig sei, dass darauf reagiert wurde. So hat der Hundehalter die Schutzhündin, die wiederholt ausgebüxt sei, aus dem HSH-Programm genommen.

Im Gegensatz zu einzelnen Konflikten unter Hunden hätten die Anatolischen Hirtenhunde niemals einen Wanderer oder Biker angegriffen, betont Stern. «Wir konnten beobachten, dass sich Passanten häufig weniger bedroht fühlen, als von Hunden der Rasse Maremmano Abruzzese oder Montagne de Pyrénées.» Dies deute auf eine hohe Menschentoleranz der anatolischen Rasse hin. Im Projektbeschrieb hält Stern fest: «Sowohl auf Heimbetrieben wie auf Alpen ist die öffentliche Wahrnehmung im Vergleich zu den beiden offiziellen Rassen eindeutig positiv.» Positiv waren auch die Rückmeldungen des Bündner Amtes für Jagd und Fischerei.

Enttäuschung und Behinderung

Stern zeigt sich sehr enttäuscht über den abschlägigen Entscheid des Bundes. «Es tut mir auch leid für die andern Bauern, denen eine Wahlmöglichkeit genommen wird.» Er könne einen Grossteil der Argumentation des Bafu nicht nachvollziehen und verstehe nicht, weshalb man zum Jagdverhalten der Hunde französische Züchter befragte und nicht die Wildhüter in der Schweiz.

Auch der Bündner Regierungsrat Marcus Caduff kritisiert den Entscheid gegen den Anatolischen Hirtenhund. Der Bund sei zu wenig vertieft auf die Bündner Studie eingegangen und habe sich bei seiner Begründung hauptsächlich auf Literatur und Aussagen von französischen Haltern, welche vor dem Kangal warnten, gestützt.

«Der Bund behindert uns in unserer Arbeit zugunsten des Herdenschutzes», sagt Caduff. «Denn es können nicht genügend anerkannte Herdenschutzhunde platziert werden. Aktuell warten zehn Betriebe im Kanton auf einen Hund.» Alpen ohne Schutz seien inakzeptabel, sagt Caduff und fordert, dass alle Hunde, welche die Einsatzbereitschaftsprüfung bestehen, als HSH anerkannt werden. «Und zwar einerlei, welcher Rasse sie angehören. Die Bürokratie darf nicht überhandnehmen.»

WESEN UND AUFGABE

Der Anatolische Hirtenhund ist eine von der FCI anerkannte Hunderasse aus der Türkei, die seit 2018 als Kangal-Hirtenhund geführt wird. Die wehrhaften und imposanten Tiere (Rüden können bis zu 70 Kilo auf die Waage bringen) wurden zum Bewachen von Schafen eingesetzt. Sie gelten als ausgeglichen, misstrauisch gegenüber Fremden, äusserst wachsam und ausdauernd. Sie können selbstständig agieren, allerdings auch einen gewissen Eigensinn entwickeln.